

**Linolschnittprojekt
Internationale
Märchen
2011
Klasse 6 A**

Buchprojekt

**Umsetzung eines Märchens in ein
repräsentatives Linol-Schnitt-Bild**

Beylich

Das Projekt konnte kostenneutral durchgeführt werden, da Frau Beylich einen Kunstwettbewerb beim Ravensburger Verlag gewonnen hatte.



Schulusflug mit dem Zug nach Reutlingen zum Kunstmuseum "Spendhaus".
Führung zum Thema Hochdruckverfahren, insbesondere Holzschnitt.

Klasse 6 A / 2011 / 27. Oktober

Begleitpersonen: Herr und Frau Beylich

Die Kosten für die Linolplatten, die Druckfarbe und die Zugfahrt
übernahm der Ravensburger Verlag, da Frau Beylich einen Wettbewerb
für die Schule gewonnen hatte.



Yannik Görz 6A

David und Goliath

DIE Philister wollen schon wieder gegen Israel kämpfen. Die drei ältesten Brüder Davids sind jetzt Soldaten in Sauls Armee. Eines Tages sagt Isai zu David: »Sieh mal nach, wie es deinen Brüdern geht. Und nimm Getreide und Brote für sie mit.«

Als David im Lager ankommt, läuft er sofort zum Kampfplatz, um seine Brüder zu suchen. Der Philisterriese Goliath kommt gerade näher und macht sich über die Israeliten lustig. Das tut er jetzt schon seit 40 Tagen — jeden Morgen und jeden Abend. Er schreit: »Sucht jemand aus, der gegen mich kämpfen soll! Wenn er gewinnt und mich tötet, werden wir euch dienen. Aber wenn ich gewinne und ihn töte, werdet ihr uns dienen. Na los! Sucht jemand aus, der sich traut!«

David fragt ein paar Soldaten: »Was bekommt der Mann, der den Philister tötet und Israel von dieser Schande befreit?«

»Saul wird denjenigen reich machen«, antwortet ein Soldat. »Und er wird ihm seine eigene Tochter zur Frau geben.«

Doch die Israeliten haben Angst vor Goliath, weil er so riesig ist. Er ist fast drei Meter groß und hat extra einen Soldaten, der seinen Schild trägt.

Ein paar Soldaten gehen zu König Saul und sagen ihm, dass David gegen Goliath kämpfen will. Aber Saul sagt zu David: »Du kannst nicht gegen diesen Philister kämpfen. Du bist noch ein Junge und er ist schon ganz lange Soldat.« David antwortet: »Ich habe einen Bären

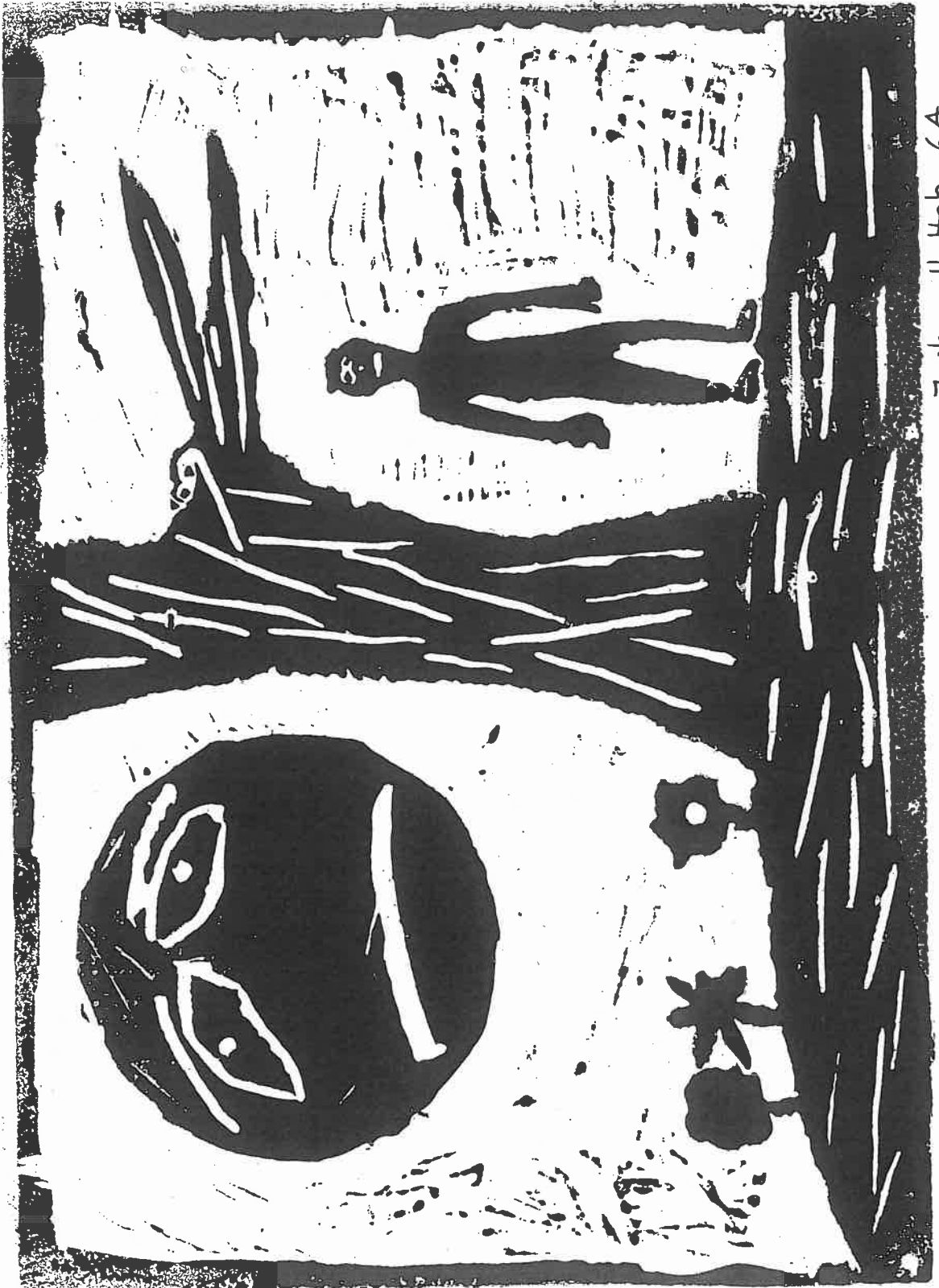
getötet, der ein Schaf meines Vaters weggetragen hat, und auch einen Löwen. Und diesem Philister wird es genauso gehen. Jehova wird mir helfen.« Da sagt Saul: »Jehova soll mit dir sein.«

David geht an einen Bach, holt sich fünf glatte Steine und steckt sie in seine Tasche. Dann nimmt er seine Schleuder und geht dem Riesen entgegen. Als Goliath ihn sieht, kann er es kaum glauben. Er denkt, er könnte David mit Leichtigkeit töten.

»Komm nur«, droht Goliath, »ich werde dich den Vögeln und den wilden Tieren zum Fressen geben!« Aber David sagt: »Du kommst zu mir mit einem Schwert, einem Speer und einem Wurfspieß, aber ich komme zu dir mit dem Namen Jehovas. An diesem Tag wird mir Jehova den Sieg geben und ich werde dich töten.«

Dann läuft David zu Goliath hin. Er holt einen Stein aus seiner Tasche, legt ihn in die Schleuder und schießt ihn mit voller Kraft. Der Stein trifft Goliath am Kopf und der Riese fällt tot um. Als die Philister sehen, dass ihr bester Soldat tot ist, drehen sie sich alle um und laufen weg. Die Israeliten jagen ihnen nach und gewinnen den Kampf.

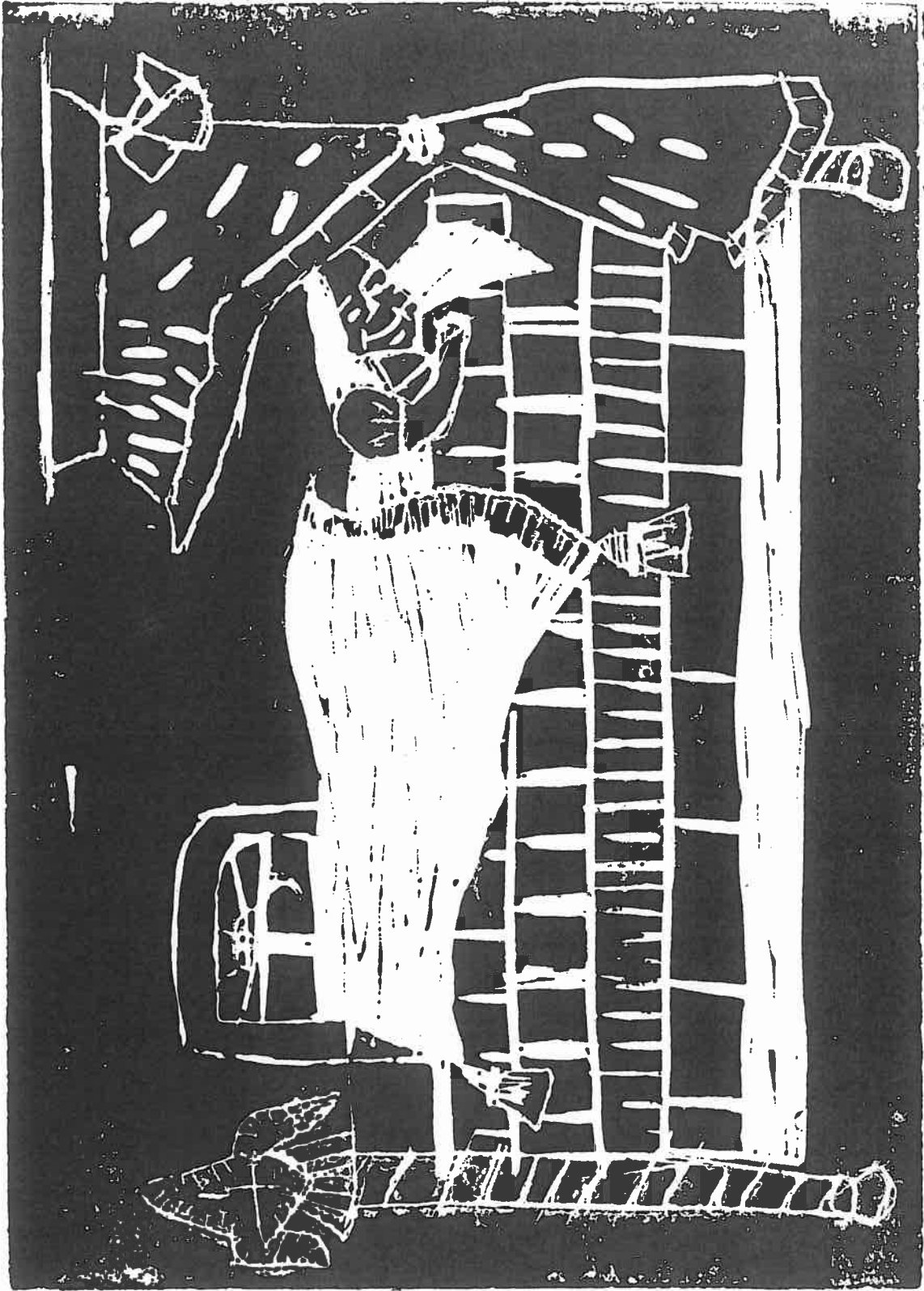
Yannik Götz SA



Joshua Hattab 6A

DER IBIS UND DER MOND

Der Ibis Muregu hatte lange als Einsiedler gelebt In der Einsamkeit hatte er sich viele Bumerangs, Keulen, Speere, Schilde und Decken aus opossumfell angefefertigt .Die Waffen hatte er schön mit einem Opossumzahn beschnitzt und die decken auf der Innenseite prächtig bemalt .Dann hatte er sich aus einem Emuknochen eine Nadel gemacht, sie eingefädelt und in decken mit Opossumsehnen zusammengenäht. Nun besah der ibis sich seiner stolzen Arbeit.da kam der mond balu herbei und sagte zu ihm:Lehei mir bitte eine Decke. Nein sagte der ibis ich verleihe kein decken.Dann verkaufe mir eine.nein ich verkaufe auch keine.balu sah sich um und erblickte die schön beschnitzten waffen.Nein ich verkaufe niemandem etwas von meinen sachen, war seine antwort.wieder sagte balu:die nacht ist kalt bitte leih mir doch eine decke.doch der ibis antwortete:ich dir meine meinung schon gesagt ich verleihe meine decken nicht.nun sagte balu nichts mehr.er ging fort suchte sich ei par rindenstückeund baute eine hütte. Als sie fertig wahr und er behaglich darin sahs nun begann es in strömen zu gießen.der ibis ertrank und die waffen wurden weggespült.



Jenny Herrmann 6A

Die Prinzessin auf der Erbse

Es war einmal ein Prinz, der wollte eine Prinzessin heiraten. Aber das sollte eine wirkliche Prinzessin sein. Da reiste er in der ganzen Welt herum, um eine solche zu finden, aber überall fehlte etwas. Prinzessinnen gab es genug, aber ob es wirkliche Prinzessinnen waren, konnte er nie herausfinden. Immer war da etwas, was nicht ganz in Ordnung war. Da kam er wieder nach Hause und war ganz traurig, denn er wollte doch gern eine wirkliche Prinzessin haben. Eines Abends zog ein furchtbares Wetter auf; es blitzte und donnerte, der Regen stürzte herab, und es war ganz entsetzlich. Da klopfte es an das Stadttor, und der alte König ging hin, um aufzumachen.

Es war eine Prinzessin, die draußen vor dem Tor stand. Aber wie sah sie vom Regen und dem bösen Wetter aus! Das Wasser lief ihr von den Haaren und Kleidern herab, lief in die Schnäbel der Schuhe hinein und zum Absatz wieder hinaus. Sie sagte, dass sie eine wirkliche Prinzessin wäre.

'Ja, das werden wir schon erfahren!' dachte die alte Königin, aber sie sagte nichts, ging in die Schlafkammer hinein, nahm alles Bettzeug ab und legte eine Erbse auf den Boden der Bettstelle. Dann nahm sie zwanzig Matratzen, legte sie auf die Erbse und dann noch zwanzig Eiderdaunendecken oben auf die Matratzen.

Hier sollte nun die Prinzessin die ganze Nacht über liegen. Am Morgen wurde sie gefragt, wie sie geschlafen hätte.

"Oh, entsetzlich schlecht!" sagte die Prinzessin. "Ich habe fast die ganze Nacht kein Auge geschlossen! Gott weiß, was in meinem Bett gewesen ist. Ich habe auf etwas Hartem gelegen, so dass ich am ganzen Körper ganz braun und blau bin! Es ist ganz entsetzlich!"

Daran konnte man sehen, dass sie eine wirkliche Prinzessin war, da sie durch die zwanzig Matratzen und die zwanzig Eiderdaunendecken die Erbse gespürt hatte. So feinfühlig konnte niemand sein außer einer echten Prinzessin.

Da nahm sie der Prinz zur Frau, denn nun wusste er, dass er eine wirkliche Prinzessin gefunden hatte. Und die Erbse kam auf die Kunstkammer, wo sie noch zu sehen ist, wenn sie niemand gestohlen hat.

Seht, das war eine wirkliche Geschichte!

Hans Christian Andersen



Marvin Jouch 6A





6

Moritz Koch 6A

Das Licht in der Nacht

Willem und Meisje Antje liebten sich. Willem war ein netter Junge: Blonde Locken in der Stim, blaue Augen, Kalkpfeifchen, weite Hosen und Holzpantinen. Antje: Ein nettes Meisje mit spitzem Mündchen und weißer Haube. Willem hatte einen großen Holländer-Kahn mit Küchenlogge und Schlafkoje. Antje aber hatte eine Mühle. Es war ein fröhliches Bild, wenn der lange Kahn in der Gracht vor der Mühle lag und der Junge mit dem Mädcl lachte und schäkerte. Fuhr Willem auf Tage fort über den weiten See, um Obst und Gemüse einzuhandeln, gab es immer Abschiedstränen. Antje war stets beunruhigt und vergaß nie, ihrem Willem zu sagen: "Hab unterwegs acht und paß auf das Licht am Steuer, damit ich es in der dunklen Nacht leuchten sehe!" - Kam er zurück, fiel ihr jedesmal ein großer Stein vom Herzen und auch ihre Mühle klapperte freudiger. Aber je häufiger er fortfuhr, desto heftiger wurde ihr Angstgefühl. Oft saß sie unentwegt am Ausguck ihrer Mühle, hoch oben unter dem Drehbaum, lugte auf den See und suchte das Licht in der Nacht, - ihres Willems Laterne. Als die Tulpenfelder in bunten Farben blühten, brachte Antje einen großen Strauß auf den Kahn und sagte: "Dieses Mal mußt du hier bleiben, Willem; ich hab eine große Herzensangst. Im Traum hat eine grüne Nixe, eine Wasserfei dein Licht am Steuer ausgeblasen und dich umarmt und gekost!" Willem lachte sie tüchtig aus: "I wo, Antje!" und streichelte ihr die Wangen. Er holte das Segel hoch und fuhr trotz der Warnung davon. Auf dem Wasser war es etwas diesig geworden; draußen hinter den Sandbänken wurde die Luft aber noch undurchsichtiger. Willem nahm seine Laterne und schwenkte einen Abschiedsgruß. Als das Ufer ganz außer Sicht war, betrachtete Willem ringsum den Nebel, nahm den Tulpenstrauß und sprach: "Antje! Das ist noch lange keine Wasserfei, das ist eine ganz gewöhnliche Nebelfee. - Schlaf wohl, Antje!"

Der Nebel war dicht geworden wie ein Tuch. Grüne Punkte leuchteten in der feuchten Luft auf, fielen auf die Holzluken des Kahnes und tanzten wie kleine Flämmchen - Irrwische, die der helle Nebel aus dem dunklen Wasser zog. Willem drückte seine Tulpen fest an sich; er schloß die Augen; sie schmerzten ihm vom Geflimmer der tanzenden, kreisenden Punkte. - Da hörte er ein fernes Singen, das klang wie fernes Wellenrauschen. Es war das Singen der Meerminne:

Hohö, hohö, der Schatz vom See,
Der güldene Schatz ist dein!

Willem lauschte angestrengt. Was hatte es doch für eine Bewandnis mit diesem güldenen Schatz? War es der Schatz des Meeres, von dem ihm sein alter Ohm Pieter, als er noch Kind war, oft erzählt hatte? Ja, der alte Ohm hatte oft von einem güldenen Schatz erzählt; es mußte derselbe sein, von dem die Meerminne sang. Willem stand noch immer mit festgeschlossenen Augen; er fühlte wie der schwere Nebel auf seine Lider drückte. - Jetzt erinnerte er sich genau der Einzelheiten der Geschichte. Wenn Ohm Pieter mit seinem Vater vom Fischfang zurück war, frühzeitig von den ziehenden Nebeln heimgetrieben, dann brachte er seine lange Tonpfeife in Brand, setzte sich vor das steinerne Haardvuur der Diele, auf dem die Flammen züngelten, nahm ihn, den kleinen Willem, auf den Schoß und erzählte. Willem hörte in seiner Versunkenheit wieder den alten Ohm sprechen:

"In einer nebligen Nacht zog auf Geheiß des Schwedenkönigs Karls XII., der zwar ein schrecklicher Despot war, doch der weiseste aller nordischen Herrscher, der Seeräuber Jan Bröeuk mit seiner Piratenflotte heimlich gegen die niederländische Küste. Eingangs des Zuidersees am Helda lagen in der Seefeste Van die aufgestapelten Kronschatze Schwedens, die einst von den Niederländern geraubt worden waren. Nach erbittertem Kampf zog sich Jan Bröeuk in den Nebel zurück. Er hatte den Schatz auf seinem Schiffe. Aber der schwere Schatz konnte die von Kugeln durchlöcherter und zersplitterter Kokke auf den Grund des Meeres ziehen. Angelockt von dem Glanz, von der leuchtenden Pracht kamen die Fische und Geister des Meeres. Wenn nun die Nebel über den See ziehen, sucht die Wasserfei ein irrendes Fahrzeug, um die Menschen in ihrer Gier nach dem Golde zu strafen. Die Fische und Geister in ihrem Dienste tragen den Schatz zu den Menschen aufs Schiff, das unter der schweren Last versinken muß. - Oft schon traf es einen, der schuldlosen Herzens alle Reichtümer der Welt verlachte. Das ist der Spuk des güldenen Schatzes, wenn die Nebel wallen." - Wieder hörte Willem die Meerminne singen:

Hohö, hohö, der Schatz vom See,

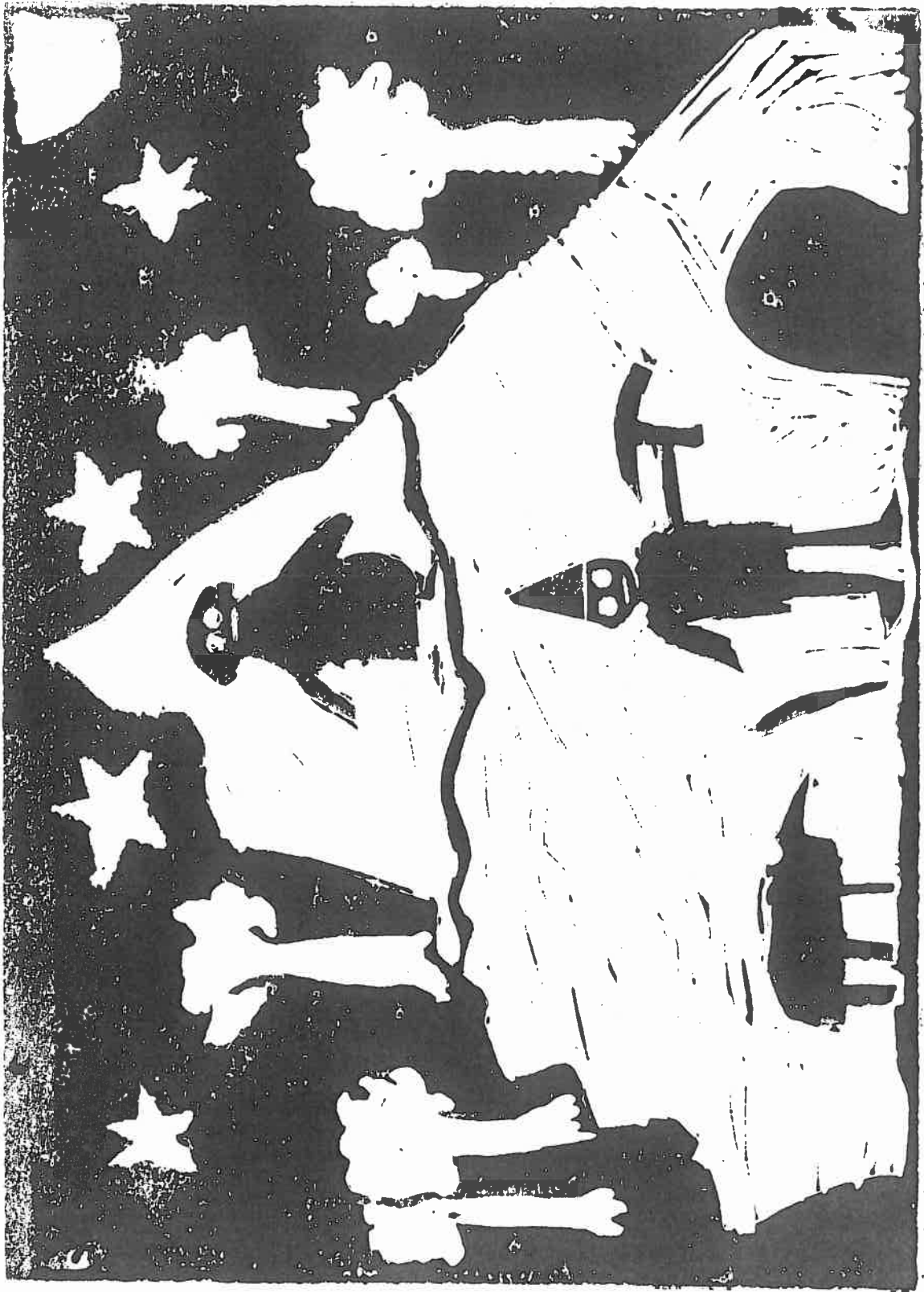
Der güldene Schatz ist dein!

Erschrocken riß Willem seine Augen auf: Der güldene Schatz aus dem See lag aufgehäuft auf dem Deck seines KAHNES und zwischen Kronen und Armspangen, goldenen Schwertern und Bändern saß ein Nickelmann mit einem Hechtkopf und glotzte ihn an. Wiethen, häßliche Grätenfische, tanzten mit kleinen Elfen, Froschmänner faßten nach den Irrwischen und wiegten sich im Ringelreihn; um all das wob die Nebelfee wallende Schleier. An dem Steuer, fast auf Willems Schoß, saß die wunderschöne Wasserfei mit silbernen Fäden im Haar. Ihre Augen waren grüne Smaragden und ihre Lippen rote Korallen. Willem drückte Antjes Tulpenstrauß noch fester an sich. Sie aber blies seine Laterne aus, umschlang ihn und küßte ihn. Dem armen Willem grauste vor der kalten schuppigen Fischhaut der grünen Nixe und er dachte immerzu an Antje. -

Antjes Herzeleid war groß. Willem war nicht wiedergekommen. Unentwegt saß sie oben am Ausguck ihrer Mühle und lugte aus. - Das Licht in der Nacht blieb verschwunden. Doch eines Abends war es ihr, als steige fern aus dem Wasser ein Licht, als stiege es höher und höher und bliebe als heller Stern am Himmel stehen. - "Armer Willem!" seufzte Antje, und das kleine wehe Herz sprang ihr aus der Brust in die Mühlsteine.

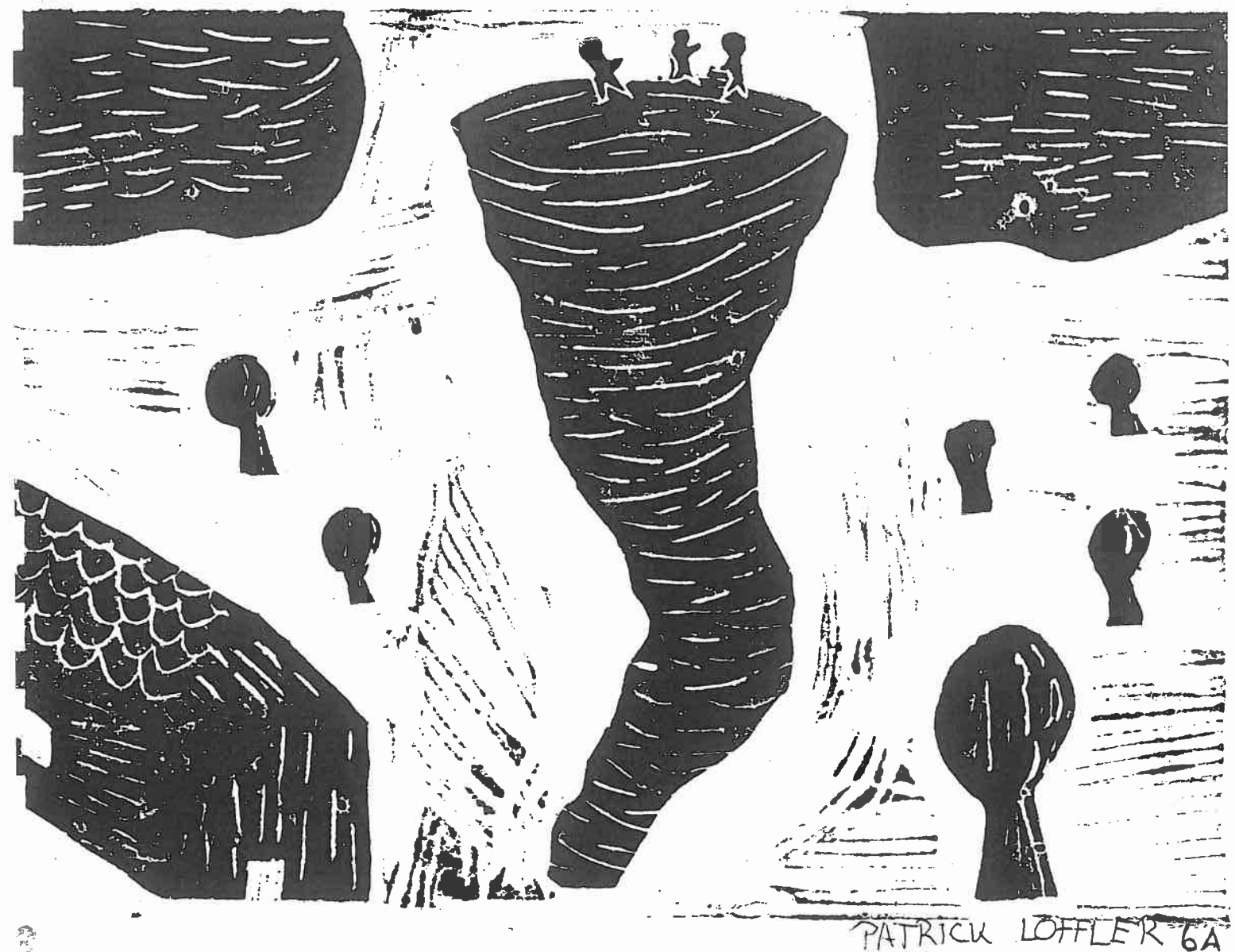
Quelle:
(Holland)

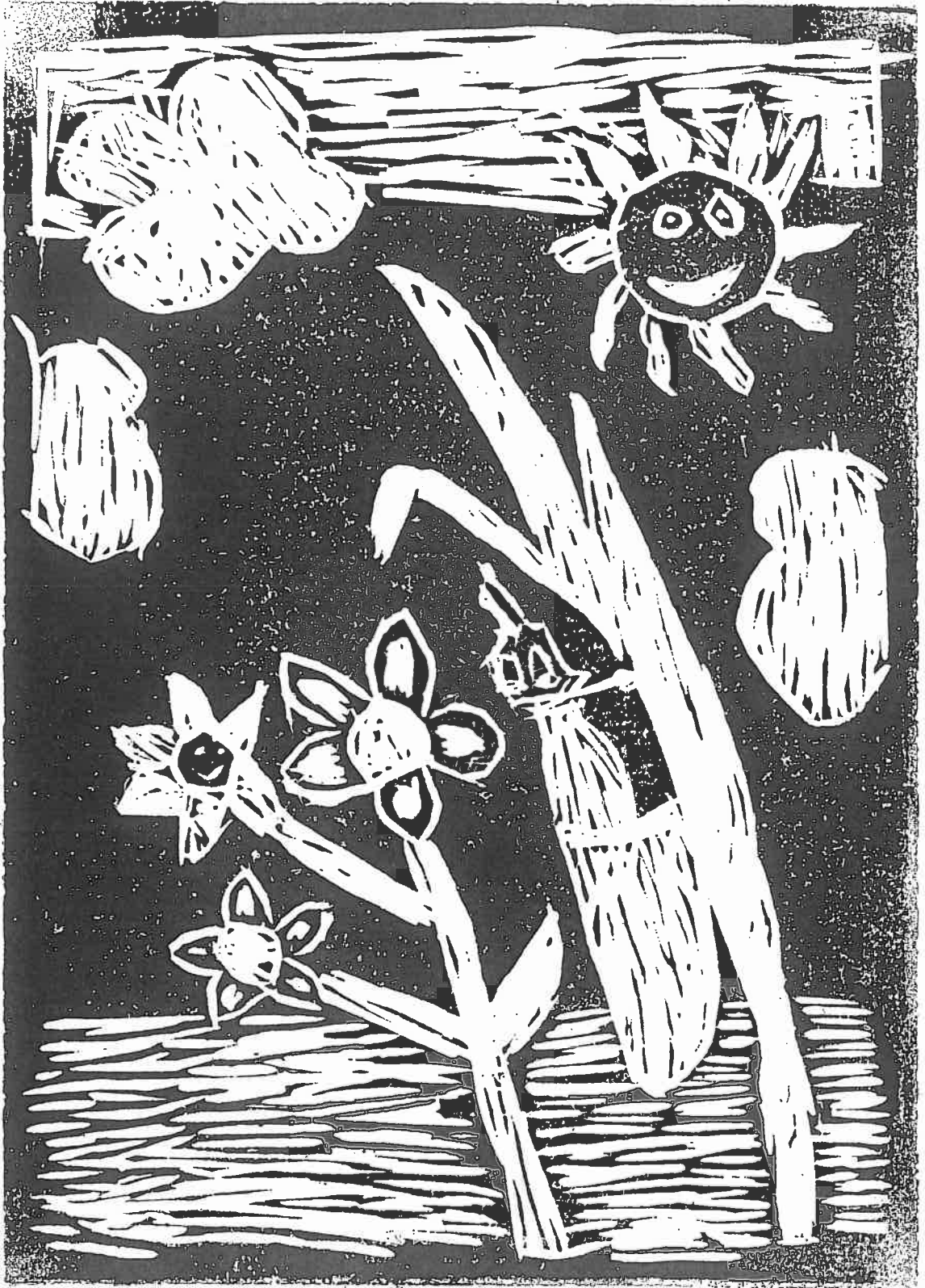
Moritz
Koch
Goe



Marcel Kögler 6A

Ein Mann hatte sieben Söhne, die jeden Tag weinten und nach den Eltern riefen: "Papa, wir wollen etwas zu essen haben! Mama, wir möchten etwas zu essen haben!" Die Eltern antworteten: "Ach, Kinder, wir gaben euch schon zu essen, und jetzt ist es genug!" Da weinten sie weiter, und die Mutter fuhr sie an: "Ihr seid Fresssäcke!" "Du willst uns also nichts zu essen geben, Mutter?" riefen sie. Die Mutter nahm eine Tapirkinnlade vom Bratrost und warf sie ihnen hin mit den Worten: "Da habt ihr zu essen!" "Das reicht nicht für uns, Mutter", riefen die Kinder. Da nahm der älteste Sohn seine jüngeren Brüder und gab jedem von ihnen ein Stück zu essen. "Da habt ihr zu essen, meine Brüder, aber es reicht immer noch nicht für uns." Jeder nahm sein Stück und verzehrte es. Dann sprach der älteste Bruder: "Gut, meine Brüderchen, wir wollen zum Himmel gehen, um Sterne zu sein!" Er packte darauf seine kleinen Brüder unter seine beiden Arme, und sie tanzten und sangen: "Lasst uns gehen zum Onkel Uere! Lasst uns gehen zu Uere! Uere!" Und tanzend stiegen sie empor und entfernten sich. Die Mutter kam heraus, blickte ihnen nach und sah, wie sie davongingen. "Ach, meine Söhne, wohin geht ihr? Hier ist Speise für euch!" Sie antworteten: "Es ist umsonst, unsere Mutter! Bleibe da! Wir gehen jetzt zum Himmel, um bei unserem Onkel zu wohnen und Sterne zu sein!" So zogen sie tanzend in Kreisen wie der Aasgeier dahin und stiegen höher und höher, bis sie zum Himmel kamen.



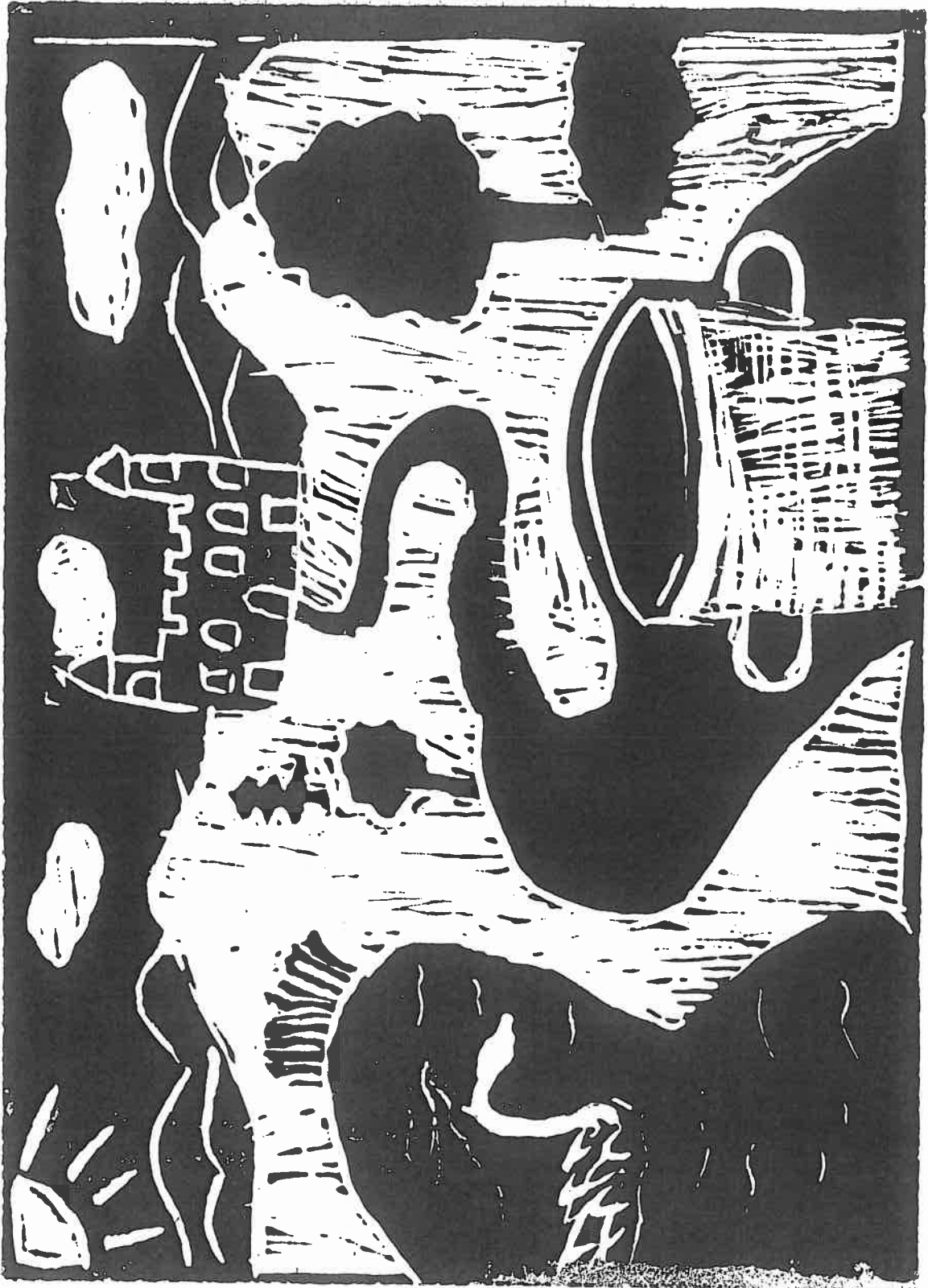


Der kleine Bläulich

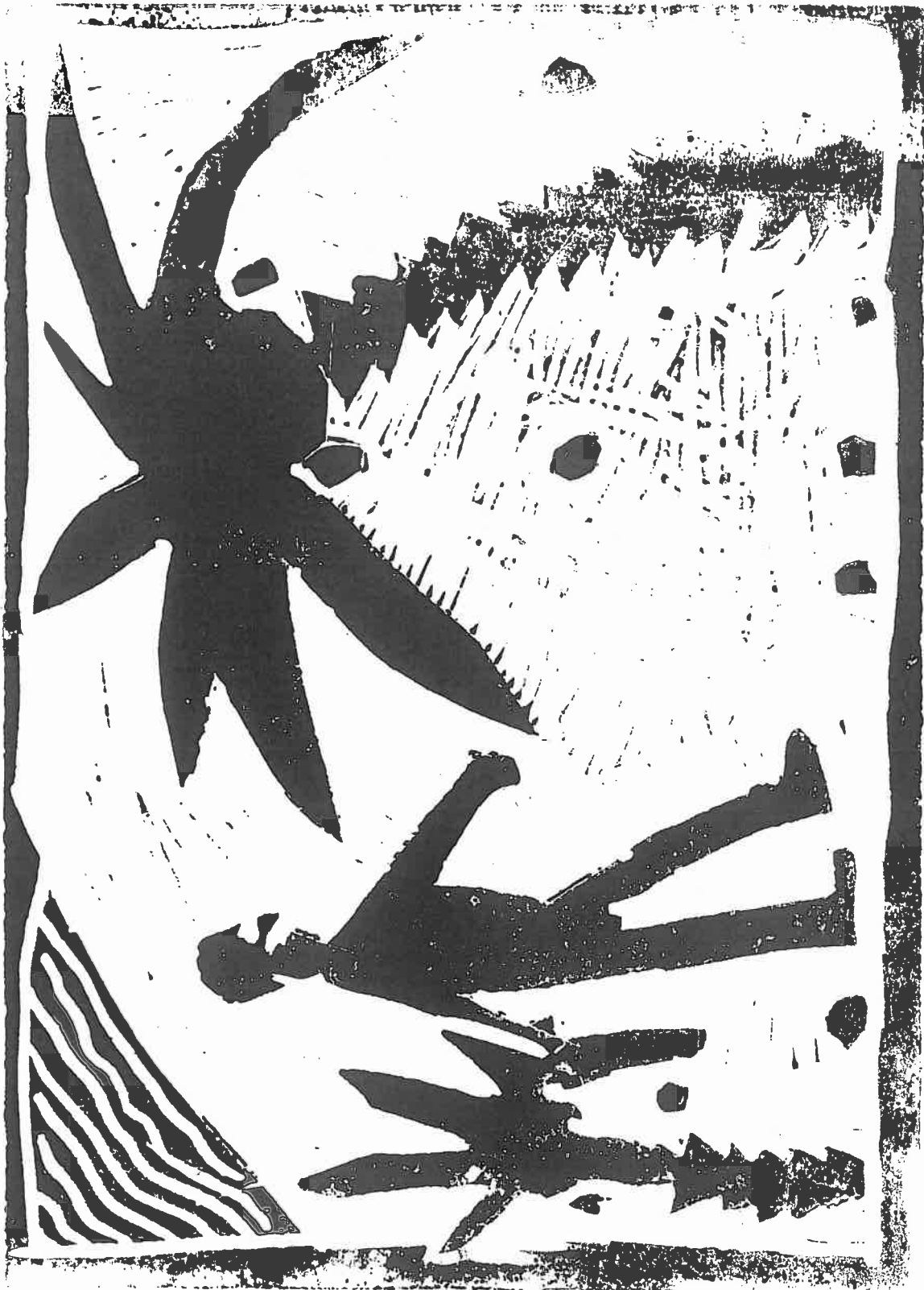
Es war einmal neben einem Wald eine kleine Wiese, die voller Vergissmeinnicht und blauen Seen war und jeden morgen mit blauen Nebel bedeckt wurde. Eines Tages kam dort ein kleiner farbloser Schmetterling auf die Welt. Alle fragten sich: „Oje wo war denn nur der Farbverteiler?“ Der Himmel fing an zu weinen, nur die Sonne machte sich keine Sorgen. Die Sonne brachte den Himmel zum schmelzen und die Seen wurden nochblauer. Der kleine Schmetterling schlief auf einer Seerose ein und stürzte dabei in den See, doch als er gerettet wurde leuchtete er in dem schönsten Himmelblau. Der kleine Schmetterling rief voller Freude: „Ich bin bläulich, bläulich.“ Und von da an nannten ihn alle nur noch bläulich. Eines Tages flog ein bunter Schmetterling über die Wiese und Bläulich fragte: „Woher hast du deine schönen Farben?“ Er antwortete: „Von meiner Wiese komm doch mit!“ Bläulich war ohne sich zu verabschieden mitgeflogen. Als sie bei der Wiese ankamen war er von so viele bunten Blumen begeistert und hüpfte von Blume zu Blume und bekam von jeder Blume einen Farbkleks. Jedoch durch die viele Farbe wurden seine Flügel so schwer das er nicht mehr fliegen konnte und mit letzter Kraft kam er zuhause an. Er wollte voller stolz seine Farbenbracht zeigen aber alle schliefen noch. Als er früh am morgen aufwachte sah er sich im Wasser spiegeln und er erschrak die schönen Farben waren zerlaufen und seine Flügel zerknittert. Er hüpfte schnell in den See und wusch sich und lies sich vom Wind trocknen. Jedoch war die ganze Farbe im See. Als die Sonne aufging erschrak sie sich weil der See voller Farbe war. Sie zog mit ihren Sonnenstrahlen die bunte Farben heraus und formte daraus den Regenbogen. Immer wenn Bläulich einen Regenbogen sieht lacht er und sagt: „Und trotzdem ist die blaue Farbe die schönste!“ Und flog weg um die blaue Wiese zu erkunden.

Sara Longo

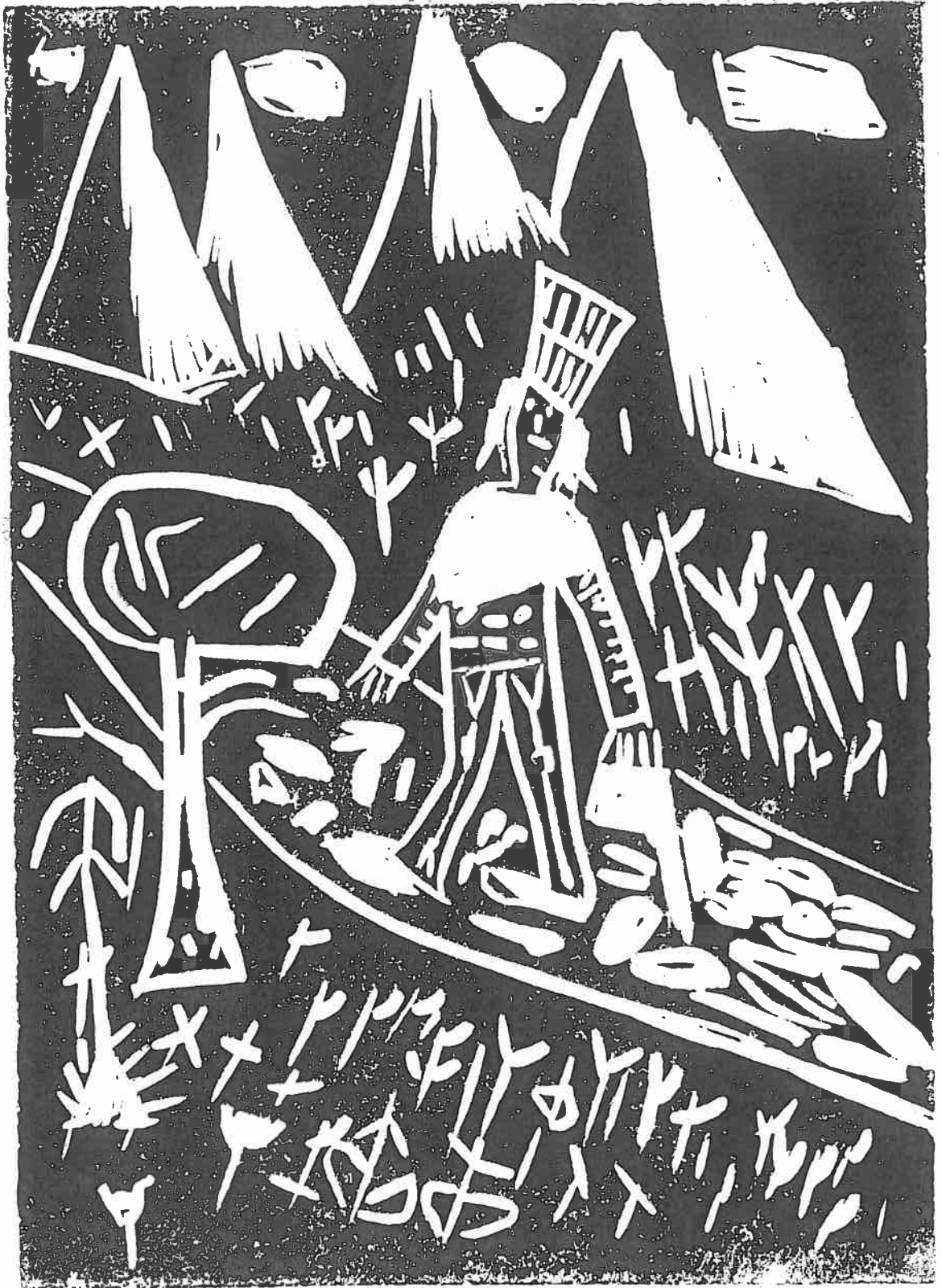
Sara



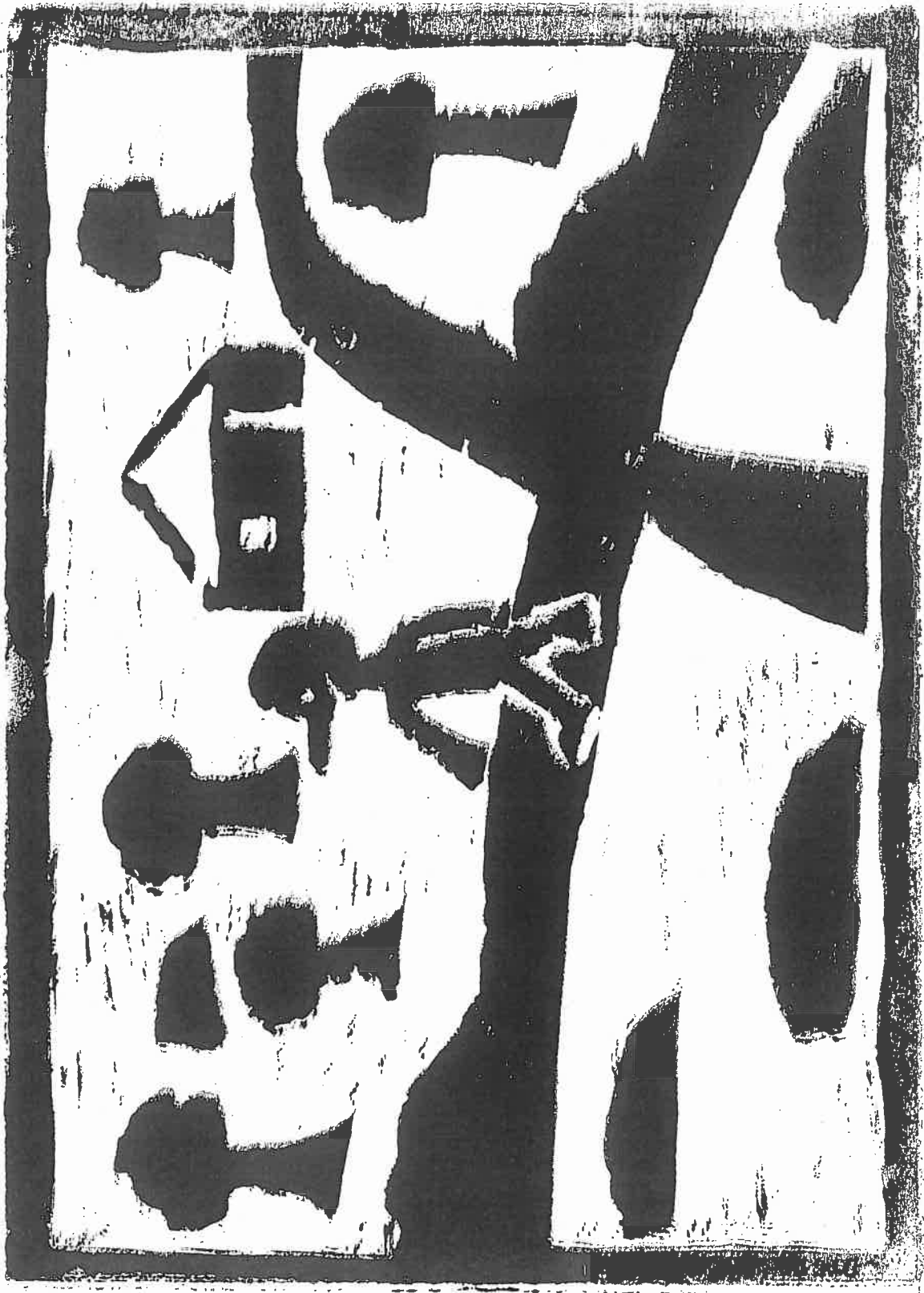
Emma Luithe 6A



Yannik Henke 6A



Ramon-Carlos Mociemba
74



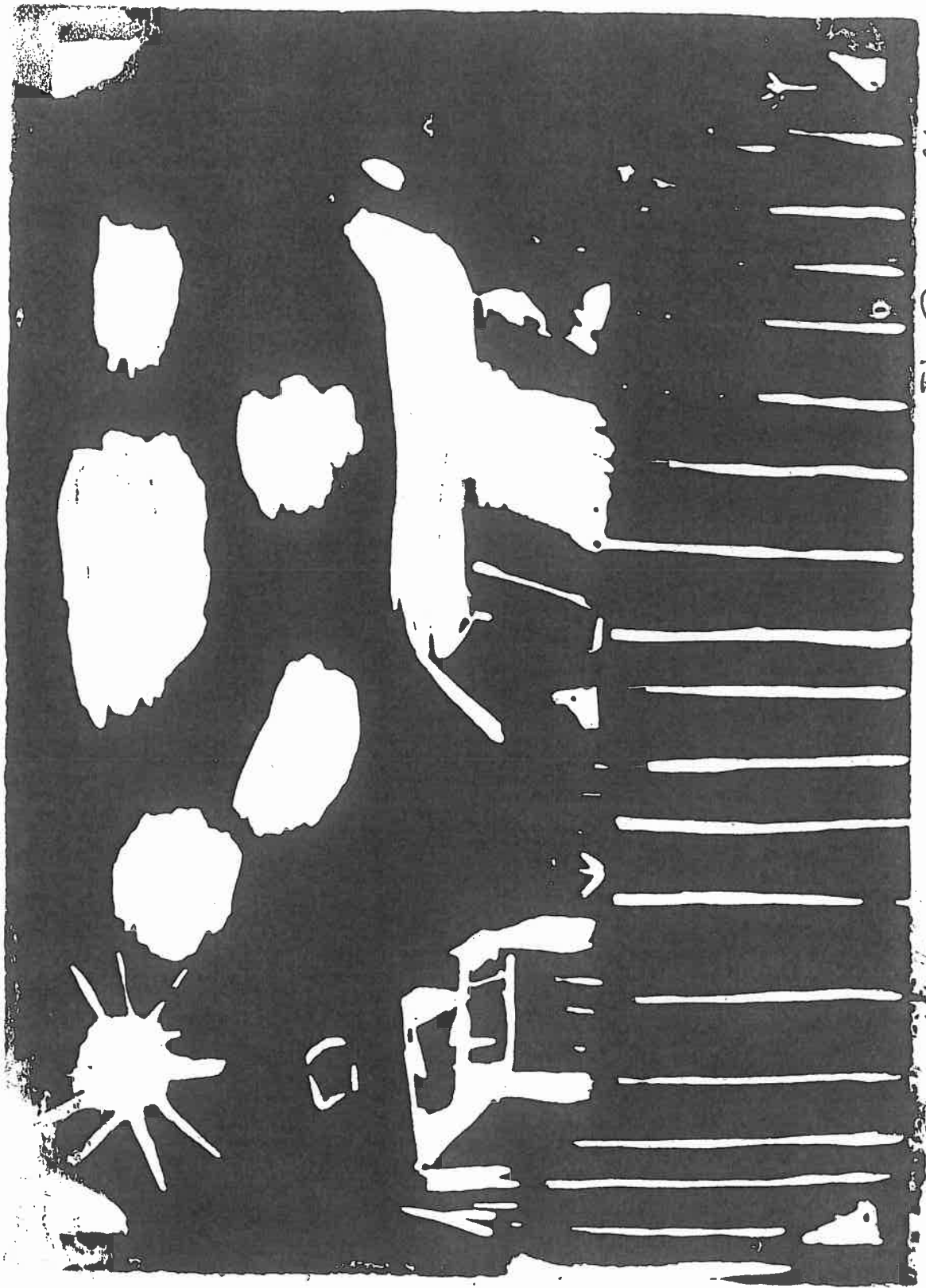
Jonas New 6A



Kiriaki Papadopoulou 6A

Gott und die Riesen

Einmal dünkten sich die Riesen dem Gott und trachteten nach der Herrschaft über Himmel und Erde. Daher stiegen sie auf einen hohen Berg und warfen Felsblöcke gegen Gott. Gott griff dann zu seinen Donnerkeilen und schleuderte sie gegen die Riesen, sodass alle von dem Berg hinabstürzten. Viele wurden getötet und die anderen flohen. Einer von ihnen hatte jedoch den Mut nicht sinken gelassen und schnitt eine große Menge Rohre ab, band sie zusammen und machte sich auf diese Weise einen Ungeheuer langen Stock zu machen. So versuchte er dann den Himmel zu erreichen. Es fehlte ihm nicht wirklich viel. Aber plötzlich traf ihn ein Blitz von Gott und er verwandelte sich in Asche. Seine Gefährten machten noch einen Versuch um in den Himmel zu gelangen und Gott zu stürzen, indem sie einen Berg auf den anderen türmten. Da Gott sah dass sie immer noch nicht Ruhehielten, schleuderte er wieder seine Blitze gegen sie und sandte dann einen Engel zu den überlebenden und ließ ihnen ihr Urteil verkünden. Sie sollten ihr ganzes Leben lang im Innern eines Berges eingeschlossen bleiben.

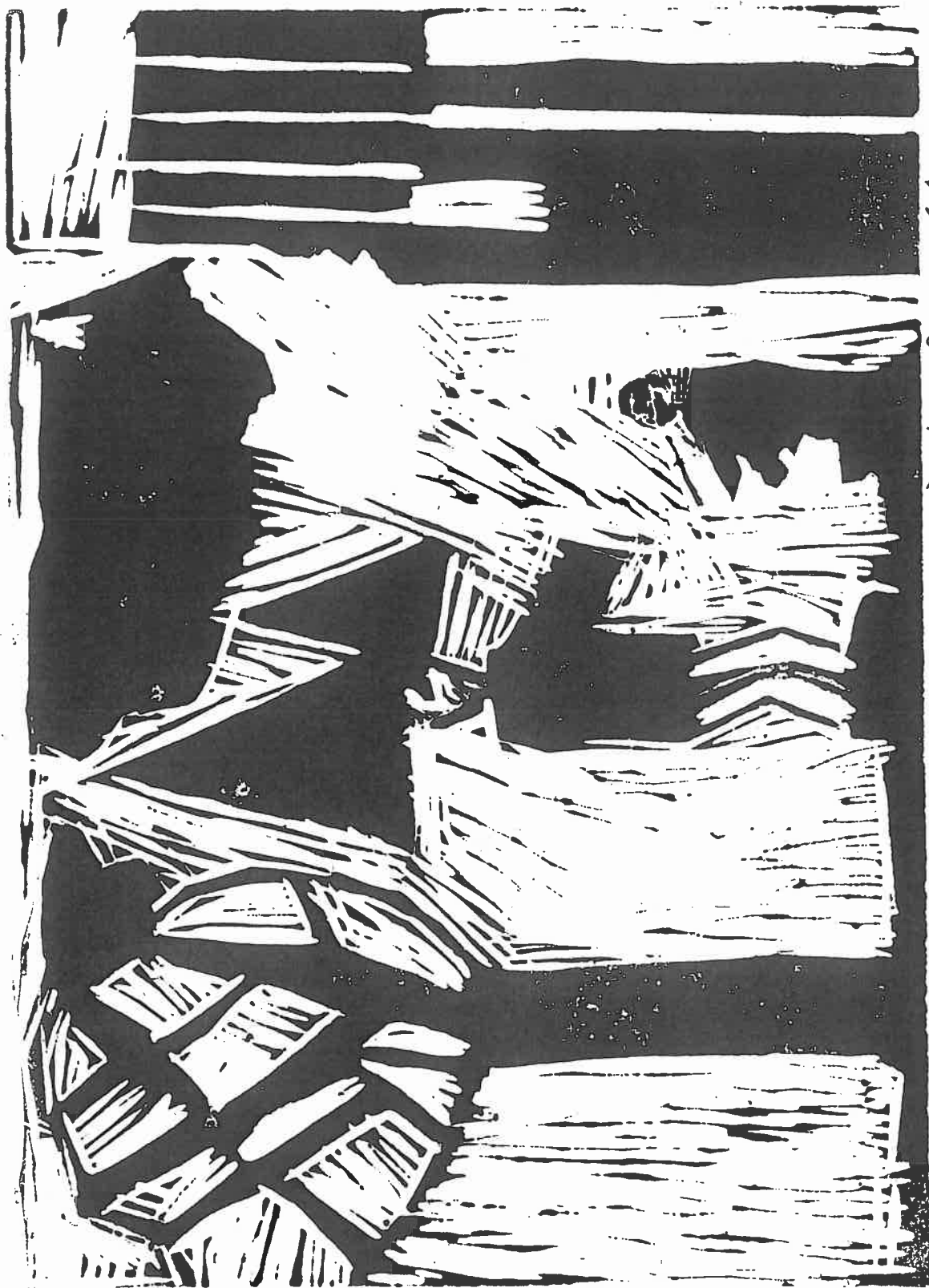


Tim Payson 64



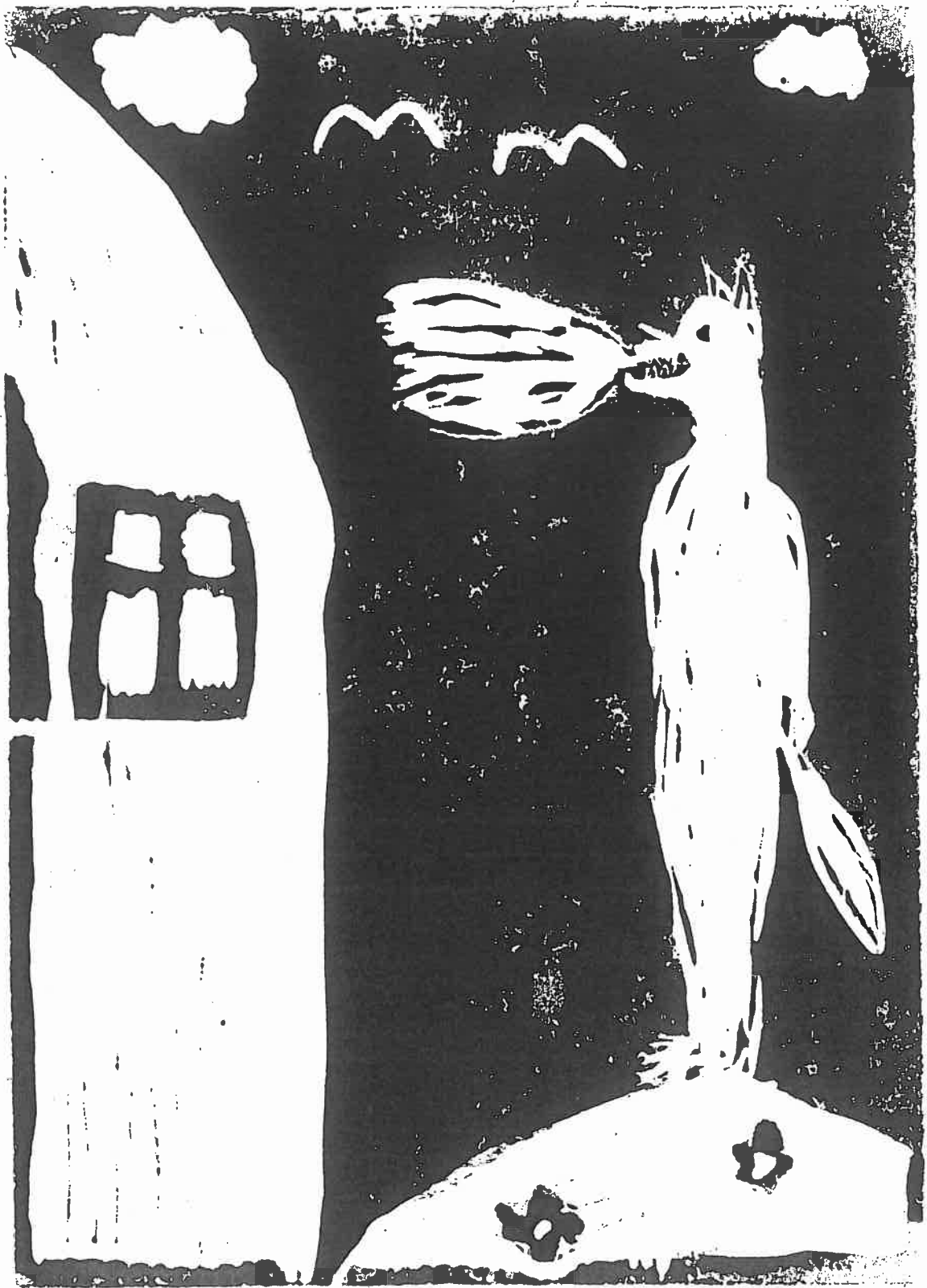
18

Leo Pflug 6A



Justus Sayer 6A

19



21

Larissa Schubert 6A

Ein Märchen aus Chile

Die drei Schweine und der Wolf

In einem Wald lebte eine Schweine Mutter mit ihren drei Schweine Kindern. Als es so weit war, das die drei Schweine auszogen, sagte die

Mutter noch:

„Seit in Acht vor dem Wolf der euch nichts gutes will.“

Das eine Schwein zog in ein Strohhaus.

Eines Nachts kam der Wolf und pustete das Haus weg.

So kam es das das Schwein zu dem zweiten Schwein floh, das in einem

Holzhaus wohnte.

Doch auch hierher kam der Wolf; er zündete das Haus an.

Die drei Schweine flohen zu dem 3. Schwein, das ein Steinhaus besaß.

Der Wolf kam, fand aber keinen Weg das Haus zu zerstören.

Die Drei Schweine hatten ihn durch das Fenster beobachtet.

Sie nutzten seine Ratlosigkeit, und warfen Steine nach ihm.

Denen wich der Wolf geschickt aus, und so kam es das die Schweine ihn

mit brennenden Stöcken vertrieben.

Der Wolf floh und die drei Schweine sahen ihn nie wieder.
Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute.

Ende

Laissa Schubert



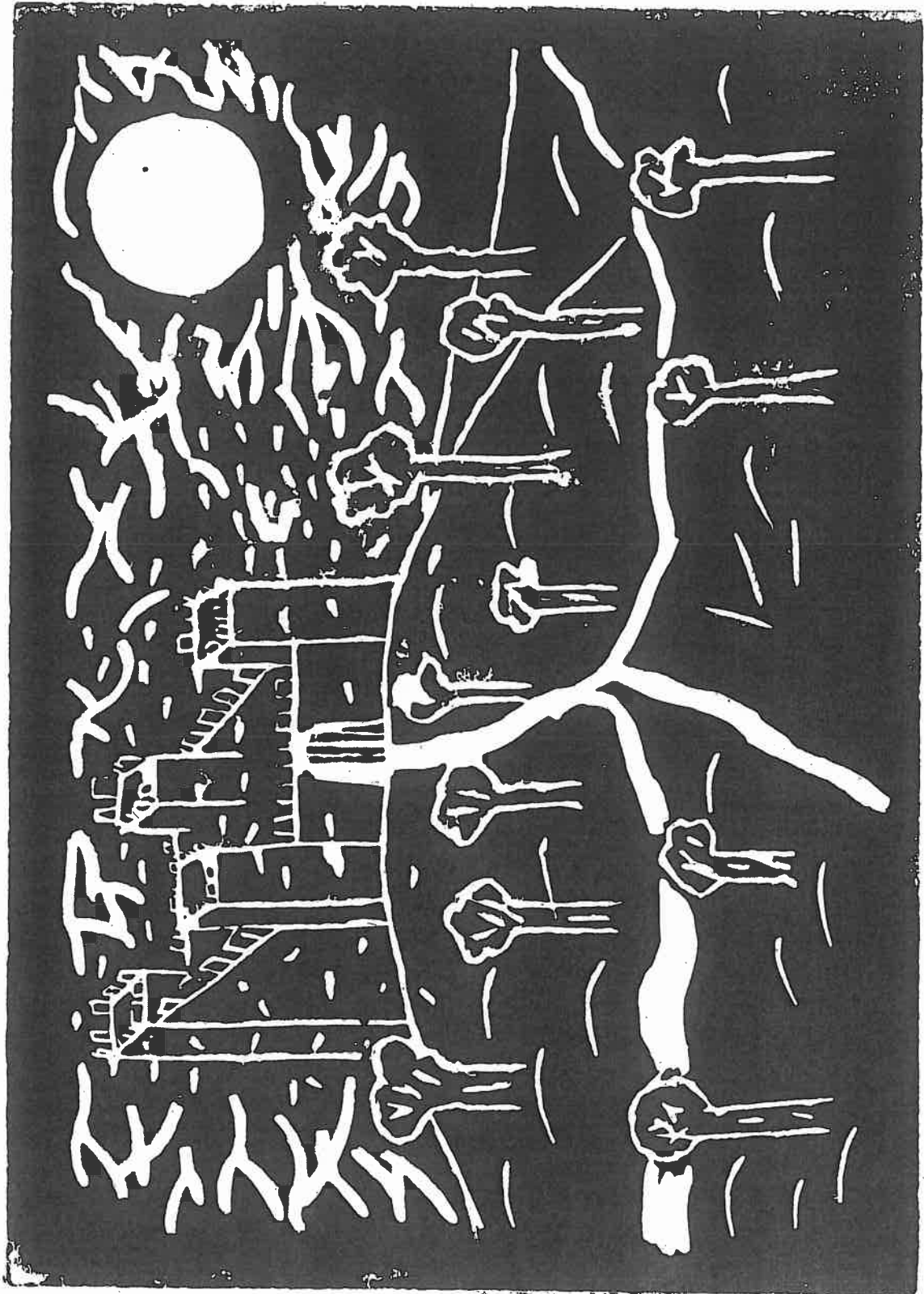
Venusha Sferle 6a



Jannis Stredker 64



Leon Stumpf 6A



Can Werbunat 6A

RAPUNZEL NEU VERFÖHNT

Gothel ist eine sehr alte Frau, die sich mithilfe einer magischen Blume regelmäßig verjüngt. Aufgrund eines unglücklichen Zufalls wird die Blume für einen Heiltrank für die todkranke schwangere Königin verwendet. Die Königin wird gesund; die Verjüngungskraft geht dabei auf die kurz darauf geborene Rapunzel über. Beim Singen eines bestimmten Liedes beginnen ihre Haare zu leuchten und entfalten dieselbe Wunderkraft wie zuvor die Blume. Da die magische Wirkung nicht in den Haaren, sondern in Rapunzel selber liegt, entführt Gothel das Kind und zieht es in einem geheimen, einsamen Turm als eigene Tochter auf, um auch weiterhin die verjüngende Wirkung nutzen zu können.

Der Dieb Flynn Rider, der zusammen mit den Brüdern Stabington die Krone der Prinzessin gestohlen hat, betrügt seine Kumpane auf der Flucht vor der Palastwache und flieht in Rapunzels Turm, den er zufällig findet. Es gelingt Rapunzel, den Eindringling zu überwältigen und zu verstecken. Sie überredet den Fremdling, ihr bei der Ergründung eines Himmelsphänomens zu helfen, wofür sie den Turm verlassen muss. Im Gegenzug erhält Rider die Tiara, deren Bedeutung Rapunzel unbekannt ist, zurück. Rapunzel schickt Gothel, die zwischendurch auftaucht und vor deren Augen Flynn Rider versteckt gehalten wird, unter einem Vorwand auf eine Drei-Tages-Reise in den Wald.

Da das Himmelsphänomen, eigentlich Himmelslaternen, die vom Königspaar jährlich zu Rapunzels Geburtstag steigen gelassen werden, vom königlichen Schloss ausgeht, fürchtet Rider den eigentlichen Zweck der Reise. Er führt Rapunzel in ein zwielichtiges Lokal, aus dem beide beim Auftauchen der Palastwache durch einen Geheimtunnel fliehen können. Auf der Flucht offenbart Rapunzel die Heilkraft ihrer Haare.

Gothel, die inzwischen die Flucht Rapunzels bemerkt hat und im Turm die Krone und einen Steckbrief Flynns gefunden hat, trifft auf der Suche nach Rapunzel die Stabington-Brüder. Sie überredet die Brüder, ihr bei einem Plan zu helfen, bei dem sie sich an Flynn Rider rächen können und der Rapunzel zurück in ihr Gewahrsam bringt. Zunächst versucht sie jedoch noch einmal allein, Rapunzel zur Rückkehr zu bewegen, wobei Rapunzel sich weigert. Gothel weist darauf hin, dass Rider nur hinter der Tiara her sei. Damit Rapunzel es selber überprüfen kann, übergibt Gothel ihr die Krone.

Am nächsten Tag betreten Rapunzel und Rider die Burg. Am Abend schauen sie sich die Laternen vom See aus an. Zu der Gelegenheit übergibt Rapunzel die Tiara. Rider sieht am Ufer die Stabington-Brüder und will die Krone zurückgeben. Während Rapunzel im Boot wartet, schlagen die Brüder Rider bewusstlos, fesseln ihn an ein Segelboot und lassen ihn zusammen mit der Krone auf den Steg des Schlosses zutreiben. Rapunzel gegenüber beschreiben sie es als "Betrug" Riders gegenüber Rapunzel. Als die Brüder versuchen, Rapunzel zu kidnappen, überwältigt Gothel die beiden und bringt Rapunzel zurück in den Turm. Währenddessen wird Rider zum Tode verurteilt.

Rider wird von den zwielichtigen Gestalten aus dem früher besuchten Lokal gerettet. Aufgrund verschiedener Hinweise, die sie während der Reise gesammelt hat, schließt Rapunzel, dass sie die gesuchte Prinzessin ist, und versucht, aus dem Turm zu fliehen. Gothel fesselt sie, und als Rider zur Rettung kommt, ersticht Gothel ihn. Rapunzel will seine Wunde heilen, was Gothel unwillig zulässt. Bevor es dazu kommt, schneidet der sterbende Rider Rapunzels Haare ab, die daraufhin ihre magische Wirkung verlieren. Gothel altert wieder und gerät dabei so sehr in Wut, dass sie ungeschickterweise aus dem Fenster des Turmes stürzt und stirbt. Als Rider in Rapunzels Armen stirbt, weint sie. Eine Träne trifft Riders Wange, was ihn wiederbelebt.

Rapunzel und der geheilte Rider kehren in das Schloss zurück, wo sie feierlich empfangen werden und heiraten.



Fiona Virnich 6A

DER TRAUM DES OENGHUS

Ein irisches Märchen von Rolf Rudin

Oenghus sah in vielen Nächten ein wunderschönes Mädchen mit einer Flöte in der Hand. Leider konnte er mit ihr nicht reden und sein Herz wurde krank. Er wurde schwer krank und alle Ärzte aus Irland wurden herbeigerufen. Keiner konnte sagen was ihm fehlte, bis auf Finghin. Er redete mit Oenghus, über sein Leid und bald wurde im ganzen Land nach dem Mädchen gesucht. Schließlich benachrichtigten sie Bodhbh, und nach einem Jahr fand er sie am Loch Béal Dragon in Crotta Cliach. Oenghus fuhr also in seinem Kampfwagen zu dem Feenhügel jenseits Feimhen. Dort gab der König Ailill ein Fest für ihn, und sie feierten drei Tage und drei Nächte. Dann aber brach Oenghus mit Bodhbh auf und sie kamen an einen See. Dort waren drei mal fünfzig ausgewachsene Mädchen, und das, in das sich Oenghus verliebt hatte war unter ihnen. Immer zwei Mädchen waren mit einer Silbernen Kette verbunden. Oenghus blieb vor dem Mädchen stehen und fragte nach ihrem Namen. Sie hieß Caer Ibhormheith. Sie war die Tochter von Ethal Anbhaail aus dem Feenhügel. Oenghus ging wieder nach Hause um seinem Vater, Danghdhdae und seiner Mutter Boann davon zu berichten. Danghdhdae und Boann fuhren zu König Ailill und baten um das Mädchen. Dieser ließ ihren Vater kommen, doch Ethal wollte seine Tochter nicht hergeben. Ailill drohte, ihn zu töten, und da erzählte er ihnen, dass seine Tochter verzaubert war. Sie war ein Jahr lang Mensch und ein Jahr lang Vogel. Immer zu Halloween nahm sie am Loch Béal Dragon die Gestalt eines Schwans an, genau wie die anderen Mädchen auch. Danghdhdae und Boann kehrten zurück, und Berichteten ihrem Sohn alles. Und so ging er am nächsten Halloween zum Loch Béal Dragon. Alle Vögel schwammen auf dem Wasser, und als er Caer rief, versprach er ihr, dass sie immer zu diesem See zurückkehren dürfe. Sie schliefen gemeinsam ein, und am nächsten Morgen schwammen sie beide in Gestalt eines Schwans drei Mal um den See. Dann flogen sie nach Bruigh Maic, Oenghus Heimat. Dort sangen sie ein Zauberlied, das jeden für drei Tage und Nächte in Schlaf versetzte, und Caer blieb bei Oenghus.